

# Warten auf Europa

Zwischen Anschluss und Ausschluss: Die serbische Provinz Vojvodina

Zehn, elf, zwölf. Der Güterzug rumpelt über die Brücke. Fünfzehn, sechzehn. Tankwagen, Schüttgutwagen. Die Brücke schwingt, vibriert. Neunzehn, zwanzig, einundzwanzig. Unter dem schmalen, schnurgeraden Metallband neben den Schienen, hinter dem Gelände, von dem die hellblaue Rostschutzfarbe abblättert, strömt das Wasser der Donau, die hier, am Kilometer 1254, nicht blau ist, sondern algengrün. Modriger Geruch mischt sich in den leichten Sommerwind, Treibgut schwimmt vorüber, bleibt an den Brückenpfeilern hängen, reißt sich wieder los. Lange Kähne mit Kiesbergen, Holzstapeln, Fässern ziehen träge stromaufwärts Richtung

Jahre lang von Belgrad und Ostserbien aus nur über eine Pontonbrücke zu erreichen, die den für die Wirtschaft Serbiens wie des ganzen Donauraums so wichtigen Schiffsverkehr auch noch behinderte, als die in den Fluss gestürzten Brückentrümmer 2001 endlich beseitigt waren.

Abgeschnitten und isoliert wie damals Ostserbien und Belgrad fühlt sich jetzt das ganze Land, das, nur zwei Flugstunden von Berlin, für viele EU-Deutsche ferner zu liegen scheint als manches Ziel in Asien, Amerika oder Australien. Denn kaum war Serbien 1989 mit den anderen Balkanländern hinter dem Eisernen Vorhang aufgetaucht, verschwand es erneut hinter einer Mauer des Krieges und der Gewalt, das es für die meisten von uns zu einer terra abscondita, einem von bösen Geistern bewohnten Märchenland machte.

Tastend und vorsichtig, als wäre es gleichfalls nur provisorisch und anfällig für Störungen, ist auch das Leben hier, in der serbischen Provinz Vojvodina und ihrer 300 000 Einwohner zählenden Hauptstadt Novi Sad. Fast zehn Jahre nach Kriegsende spürt man vor allem die Widersprüche, das Hin und Her zwischen Altem und Neuem, Aufbruch und Stillstand, Trotz und Stolz.

Da sind die Angler, die den ganzen Tag auf den Steinen unterhalb der Kaimauern hocken, ihre Angeln auswerfen, warten, neu auswerfen, vor sich die Weite des Flusses, bis es dunkel wird. Da sind die Fahrer über das flache Land, durch Dörfer in der Südbatschka, wo man einem archaischen Leben begegnet, das einen an die Erzählungen der Großeltern erinnert, an die eigene Kindheit im Osten, Ferien in Polen und Ungarn, so dass die vermeintliche Reise ins Unbekannte ins Altertrauma führt.



Vukovar, Budapest, Wien, schießen mit der Strömung flussab Richtung Belgrad. Ein Personenzug quietscht vorbei, nur acht, neun graffitibesprühte Waggons, die Fenster heruntergelassen, gleichgültig, erwartungsfroh Gesichter darin, winkende Hände.

Vorsichtig tastend fahren die Züge von der einen Seite der Donau auf die andere, als trautes sie den Brückenpfeilern und Stahlträgern nicht. Sie sind nur ein Provisorium wie die ganze Brücke, die aus dem Donauschlamm ragt. Im April 1999 wurde die alte Eisenbahnbrücke, der Žezeljev Most, von der Nato bombardiert, wie auch die anderen beiden Brücken in Novi Sad. Die Stadt war sechs



Bänke vor Flusslandschaft: Jabrelang lagen die Trümmer der Freiheitsbrücke in der Donau, erst 2005 konnten die Schiffe wieder fahren. Foto picture-alliance / dpa/dpaweb

Mintgrün und altrosa gestrichene Häuser, von denen die Farbe blättert, Feuer, in denen Laub und Baumschnitt verbrennen und deren Rauch über die Wiesen zieht, vor den Toreinfahrten Lkw-Anhänger, in denen Melonen und Tomaten und Paprika hochaufgetürmt zum Verkauf stehen, Bänke vor den Häusern, eigentlich nur ein Brett, auf dem eine alte Frau mit schwarzem Kopftuch sitzt, einen Hund neben sich, und lächelnd grüßt, wenn man vorübergeht.

Man sollte sich hüten, dieses Leben zu romantisieren, es ist hart und zehrt an den Kräften. Aber es hat auch eine stolze Schönheit, die aus der Notwendigkeit, der Einfachheit erwächst. Vielleicht kann man diese Schönheit jedoch nur sehen, wenn man nicht dazugehört, wenn man der Kälte, dem Regen, der Hitze nicht ausgesetzt ist, wenn einen die Sorgen, wie es das nächste Jahr werden soll, nicht drücken. Vielleicht ist der Blick des

Reisenden nostalgisch und daher, trotz Aufnahme der Realien, blind für die Realität.

Der Fotograf Frank Gaudlitz ist die Donau entlanggefahren, von ihrer Mündung bis zu ihrer Quelle, er hat Menschen, die er zufällig traf, porträtiert und sie nach ihren Wünschen gefragt. Daraus ist ein grandioser Band geworden, „Warten auf Europa“, eine Serie sensibel aufgenommener ost- und mitteleuropäischer Gesichter, die dem Betrachter mit Ernst und Würde begegnen und ihm das gegenwärtige Leben im Donauraum erfahrbar machen. Ein Leben, das für die meisten der Porträtierten ein Leben in der Ungewissheit, im Übergang, im Provisorium ist, das sie lieber heute als morgen verlassen würden. Ein Lehrer aus dem kroatischen Vukovar wird mit den Worten zitiert: „Ich hatte 15 000 Schüler... Jetzt kann ich keinen einzigen mehr in der Stadt antreffen. Zum Abitur-

jubiläum melden sie sich per Handy.“

Denn was für den Reisenden einen großen Reiz hat, eine Gesellschaft im Umbruch zu erfahren und mit den Straßenseiten die Zeiten zu wechseln – von der kleinstädtisch-bäurischen Altstadt hinter der Marienkirche, die an das Novi Sad erinnert, von dem Aleksandar Tišma in seinen Romanen erzählt, gelangt man mit wenigen Schritten zu den herausgeputzten zweieinhalb Straßen der Fußgängerzone mit vollbesetzten Cafés, von dort über die Ringstraße zu den heruntergewohnten sozialistischen Plattenbauten und dann in die Glitzerwelt der Shoppingcenter mit Preisen auf westeuropäischem Niveau –, ist für viele Einwohner Novi Sads ein Grund, das Land zu verlassen.

Die meisten, mit denen man spricht, haben Angst, vergessen worden zu sein, vergessen von Westeuropa, das dem Land nach

den Balkankriegen den Rücken kehrte, so dass es nun fast ein Jahrzehnt sich selbst überlassen blieb, und gemieden von den Nachbarn, den ehemaligen jugoslawischen Teilrepubliken, gegen die es Krieg führte und mit denen es bisher zu keiner offiziellen Aussöhnung kam. Aber auf die Phase einer trotzigen Eingelung, in der man den Urlaub zu Hause oder in Griechenland verbrachte, wo es während der Kriege große Sympathie für die Serben gab, statt wie früher nach Kroatien an die Küste oder nach Montenegro zu fahren, scheint nun vorbei. „Die Kommunikation mit den Nachbarn hat wieder begonnen“, sagt Alida Bremer, Kroatin mit zahlreichen guten Freunden in Belgrad, wo sie studiert hat. „Neugier, Interesse, alte Freundschaften, Sympathien für die sehr verwandte Kultur sind da.“

Und insbesondere die Jüngeren, gut Ausgebildeten wollen nicht länger auf Europa warten, sie lernen

Englisch und ziehen Richtung Westen, um Geld zu verdienen, um ihre Familien zu unterstützen, um die Welt kennenzulernen, um ein besseres Leben zu haben. Und mit ihrer Neugier, ihrem Wunsch nach Teilhabe am westlichen Lebensstil, den Möglichkeiten, die er ihnen bietet, öffnen sie das Land, in dem das provisorische Leben zum Dauerzustand zu werden drohte, zum eigentlichen Leben, in dem man sich einrichtet und das man dadurch nur immer weiter perpetuiert.

Die Migranten werden das Land modernisieren, indem sie Geld schicken, indem sie zurückkommen und in ihrer Heimat investieren. Sie wollen, dass sich das Land aus der Isolation befreit und die Grenzen fallen. „Die Donau verbindet alle Länder, die an ihrem Ufer liegen. Mein Wunsch ist, dass alle Länder grenzenlos wären wie der Lauf der Donau“, sagt einer der jungen Angestellten in einem Café am Fluss und schaut gedankenverloren stromabwärts. Und seine Kollegin fügt hinzu: „Es sollen Arbeitsplätze geschaffen werden, es soll normale Verdienstmöglichkeiten geben, und was die Menschen vorhaben, sollen sie auch umsetzen können.“

Der Aufbruchgeist ist in Novi Sad bereits zu spüren – aber auch, dass die neue Entwicklung alte Gewohnheiten verschwinden lassen wird, dass der Zugewinn an Individualität und Wahlmöglichkeiten mit einem Verlust an Identität und Zugehörigkeit bezahlt werden muss. Das ist der Preis für das Wiederanknüpfen an die verlorene Nachbarschaft, die Rückkehr nach (West-)Europa. Wer das Land noch auf der Schwelle erleben will, der sollte sich jetzt auf den Weg machen. Es sind nur zwei Flugstunden von Berlin.

BETTINA HARTZ

**Anreise** Novi Sad hat nur einen kleinen Flughafen, Anreise mit dem Flugzeug ist daher nur über Belgrad möglich, von dort gibt es auch Busse. Von Wien fährt man über Budapest, mit Direktzügen in etwa neun Stunden nach Novi Sad.

**Literatur** Birgitla Gabriela Hannover: „Serbien entdecken. Unterwegs zu verborgenen Klöstern und Kunstschätzen“. Trescher-Verlag 2006, 19,95 Euro. Frank Gaudlitz: „Warten auf Europa. Begegnungen an der Donau“. Mit Essays von Karl Schögel, Jule Reuter, Günter Schödl. Deutsches Kulturforum östliches Europa 2006, 19,80 Euro.

**Weitere Informationen** über Novi Sad unter [www.gradnovisad.org.yu](http://www.gradnovisad.org.yu) oder unter [www.novisadtourism.org.yu](http://www.novisadtourism.org.yu)

## Kuba –

### 100% karibische Lebensfreude

Schöne Ferien

**Sie haben es sich verdient.**

Kuba wird Sie mit seiner einzigartigen Mischung aus karibischer Lebensfreude und einmaliger kultureller Vielfalt verzaubern. Mehr Informationen im TUI Schöne Ferien Katalog Karibik, Mittel- & Südamerika, im TUI Reisebüro oder unter [www.tui.com](http://www.tui.com).

<p><b>Rundreise</b> Durch das Herz Kubas Classic Doppelzimmer, gemäß Programm z.B. ab Varadero 4 Nächte pro Person ab</p> <p style="text-align: right; font-weight: bold; font-size: 1.2em;">€ 329</p>	<p><b>Varadero</b> Tryp Peninsula Varadero ***** Doppelzimmer, All Inclusive TOP z.B. ab Frankfurt 1 Woche pro Person ab XXS KinderFestPreis für z.B. € 299</p> <p style="text-align: right; font-weight: bold; font-size: 1.2em;">€ 1169</p>
<p><b>Varadero</b> Meliá Las Antillas ***** Doppelzimmer, All Inclusive z.B. ab Frankfurt 1 Woche pro Person ab</p> <p style="text-align: right; font-weight: bold; font-size: 1.2em;">€ 1039</p>	<p><b>Varadero</b> Paradisus Princesa del Mar ***** Junior-Suite, All Inclusive z.B. ab Frankfurt 1 Woche pro Person ab</p> <p style="text-align: right; font-weight: bold; font-size: 1.2em;">€ 1259</p>

Die Preise gelten für Abreisen vom 01.08.-31.10.09.

## Es gibt Eis, Baby

Die „Gelateria Garrone“ im niederländischen Haarlem produziert vierundvierzig Geschmackssorten des Glücks

Schuld an allem war mal wieder der liebe Gott. Denn wäre es nicht dessen Wunsch gewesen, die Essener Franziskanerin Gerlinde Perpeet Ende der vierziger Jahre in Klausur ins nahe Holland, nach Haarlem, zu berufen, so hätte deren Nichte Beate wohl niemals einen Fuß in die dortige „Gelateria Garrone“ in der Grote Houtstraat gesetzt. „Ich muss damals sechs oder sieben gewesen sein, als ich meine Tante das erste Mal besuchte und mit ihr Eis essen ging“, erinnert sich Beate Garrone, auf deren türkisfarbener Visitenkarte heute als Berufsbezeichnung „Meesterijsbereider“ steht. Die Frau mit dem Pagenkopf darf sich seit 2002 zum handverlesenen Kreis jener zählen, die in den Niederlanden das beste Speiseeis fabrizieren. Ihr unvergleichliches, aus dem Besten frischer Baumnüsse gefertigtes Walnussis etwa entfacht ein Feuerwerk aromatisch-herber Süße auf der Zunge, indem es die der Walnuss eigenen Vorzüge zu einem pralinartigen Naschwerk mit Suchtpotential veredelt. Und ist man einmal in den raren Genuss ihres parfaitähnlichen Erdbeereises gelangt, so ist man fortan verloren für das roséfarbene Lockmittel.

Sich durch die Palette von vierundvierzig Geschmacksnoten zu kosten, heißt bei Beate Garrone auch, sich auf die Expedition in eine Welt unverfälschter Geschmacksempfindungen zu begeben. Mango- oder Ingwersorbets gibt es im Hause Garrone ebenso wie Milchshakes, die sich als geschmacksintensive Pürees erweisen, die ihresgleichen suchen. „Entscheidend dabei ist“, sagt Beate Garrone, „dass man bei der Herstellung auf die Beigabe von Zusatzstoffen verzichtet und geduldig nach dem forscht, was der Grundstoff selbst zu bieten hat.“ Hat man der Endfünfzigerin ein-

mal beim Zubereiten ihrer kühlen Köstlichkeiten zugehört, so hat man das Gefühl, ein großes Kind dabei zu beobachten, wie es sich waltentruckt im Malefizspiel verliert. „Eine Herzensangelegenheit“ nennt sie das, was seit nunmehr dreißig Jahren ihren Tagesablauf bestimmt. Dabei hatte die

ANZEIGE

### Out of the Blu

ab **36€**  
pro Person/Nacht/DZ

Köln	ab 36 €
Dresden	ab 41 €
Zürich	ab 49 €
Rom	ab 49 €
Wien	ab 49 €
Amsterdam	ab 66 €

\*) Frühbucherangebot mit Vorausbuchungsfrist von 28 Tagen, nicht umbuchbar oder stornierbar, Vorauszahlung notwendig. Gültig auf Anfrage und nach Verfügbarkeit bis 31. Juli 2009.

00800 3333 3333

radissonblu.de/sommer

**Radisson BLU**  
HOTELS THAT LOVE TO SAY YES!

1949 in Duisburg geborene Deutsche als junge Frau weiß Gott anderes im Sinn, als tagein, tagaus Mangos, reife Melonen oder aromatische Pistazien in Tiefgefrorenes zu verwandeln. „Doch wie das eben so geht“, erinnert sich Beate Garrone, „man verliebt sich. Anschließend fährt man jedes Wochenende mit dem Auto nach Holland. Und dann bleibt man für im-

mer hier.“ Ihr Rinaldo war ein „Eiskünstler und Pedant wie er im Buche steht“, wie sie ihren 1994 verstorbenen Mann beschreibt. Doch seit dessen Tod war plötzlich ihr eigener Mut gefragt: Um das bereits 1927 eröffnete Geschäft weiterführen zu können, musste die Mutter dreier Söhne das Eis machen erlernen – und setzte bald neue Maßstäbe. Sie nahm an Wettbewerben teil, gewann zahlreiche Pokale und wurde 2002 zum „Meesterijsbereider“ gekürt. Ein Titel, der nur unzureichend wiedergibt, worin ihre eigentliche Kunst besteht. Denn während sich die meisten Hersteller damit begnügen, ihr Eis einer festgeschriebenen Rezeptur folgend und auf der Grundlage vorgefertigter Aromen zu machen, legt Beate Garrone besonderen Wert auf den sogenannten „Vormix“; jenes frühe Stadium der Eisproduktion, in welchem der Eismacher den jeweiligen Sorten ihren ganz besonderen Charakter verleiht, indem er geradezu alchemisch verfeinert und würzt, bis das Gewöhnliche zu etwas Besonderem geworden ist. „Doch das Hauptgewürz meines Eises ist Liebe“, sagt die 58-Jährige in sympathisch holprigem Deutsch. „Denn Eis ohne Herz, das geht nicht!“ Soeben hat sie, wie sie mit einem Glimmen in den pechschwarzen Augen verrät, ein Schokoladeneis mit Pfeffernote erstanden. Sie kann die Produktion kaum noch erwarten. Doch ganz hinten, am Horizont, taucht noch manchmal ihr altes Leben vor ihr auf. Und dann fragt sie sich, was wohl aus ihr geworden wäre. Aber noch immer kann sie sich nichts Schöneres denken, als Eis zu machen. Tag für Tag.

PETER HENNING

„Gelateria Garrone“, 2011 SM Haarlem, Grote Houtstraat 179. Mehr unter Telefon 00 31/(0)2 35 31 21 73 oder im Internet unter [www.garrone.nl](http://www.garrone.nl)